

## Zur Problematik von Nachfrageänderungen

Bemerkungen zum vorstehenden Beitrag von Winfried Schmähl\*

Es ist erfreulich, daß die Auseinandersetzung über die „Grundlagen“ der Wirtschaftswissenschaft nicht aufhört<sup>1</sup>. Allerdings besteht — so scheint mir — die Gefahr, daß über der Behandlung von Extremfällen die grundsätzlichen Fragen, um die es geht, aus den Augen verloren werden. Insofern ist zu begrüßen, daß *Schmähl* in dem vorstehend abgedruckten Aufsatz davon ausgeht, daß es zweckmäßig sein kann, „Faktoren, die häufig als Konstante eingeführt, manchmal nicht einmal explizit genannt, sondern mit Hilfe einer unspezifizierten Nennung der *ceteris-paribus*-Klausel der Analyse entzogen werden, nun ausdrücklich als Variable zur Erklärung der jeweils interessierenden Fragestellungen“ zu verwenden<sup>2</sup>. In der Tat handelt es sich darum, den „Erklärungscharakter theoretischer Aussagen zu verstärken“<sup>3</sup> und die bisherigen — stark vereinfachten Modelle — durch kompliziertere Modelle zu ergänzen und damit zugleich in ihrer „Aussage“ zu relativieren. Es geht hierbei nicht zuletzt um die Einbeziehung von Umwertungen, ohne die sich das Problem wirtschaftlicher Macht<sup>4</sup> nicht erklären läßt, und ohne die wirtschaftliche Entwicklung überhaupt nicht denkbar ist. Es geht hierbei auch um die Einbeziehung von Erwartungsänderungen, wobei ich im Gegensatz zu *Schmähl* davon ausgehe, daß Erwartungsänderungen grundsätzlich nur dann ökonomische Wirkungen haben, wenn sie zu Umwertungen — oder, wie *Schmähl* formuliert, zu Präferenzänderungen — führen<sup>5</sup>. Insofern bringen die

---

\* Dem Herausgeber danke ich, daß er in seiner Zeitschrift wissenschaftliche Diskussionen ermöglicht.

<sup>1</sup> Vgl. zum folgenden die im Aufsatz von *Schmähl* angegebene Literatur.

<sup>2</sup> *Schmähl*: oben, S. 203.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Vgl. Helmut *Arndt*: Ökonomische Theorie der Macht. In: Helmut *Arndt* (Hrsg.): Die Konzentration in der Wirtschaft. Schr. Ver. f. Soc.pol. (NF), erscheint 1971.

<sup>5</sup> Außerdem sind — was kaum betont zu werden braucht — Umwertungen nicht auf die Bewertung von inferioren und superioren Gütern beschränkt. Insofern trifft *Schmähls* Argumentation, ich hätte „bezeichnenderweise“ (wozu diese Formulierung?) nicht zitiert, daß größere Preisänderungen „zu Kurvenverschiebungen führen“, ins Leere. Umwertungen rufen in der Tat Kurvenverschiebungen hervor. Aber nicht jede Umwertung beruht auf Preisänderungen, und nicht jede Umwertung und nicht jede Kurvenverschiebung betrifft die Nachfrage inferiorer und superiorer Güter.

Ausführungen von Schmähl noch keine Ergänzung der von mir aufgestellten Nachfragefunktion

$$x_i = q_i(p_i, \bar{p}_j \dots \bar{p}_n, \bar{E}, \bar{W}_i, \bar{W}_j \dots \bar{W}_n, \bar{Q}_i, \bar{Q}_j \dots \bar{Q}_n),^6$$

wobei  $p$  für die Preise,  $E$  für Einkommen,  $W$  für Wertungen und  $Q$  für Qualität steht.

Der entscheidende Unterschied in den Positionen ist jedoch ein anderer: Schmähl versucht trotz gewisser Zugeständnisse, zu denen er jetzt bereit ist, die bestehenden Positionen gegen Angriffe zu verteidigen. Mir geht es umgekehrt darum, durch Einbeziehung von Umwertungen (und anderer bisher in der *ceteris-paribus*-Klausel verborgener Größen) die ökonomische Analyse zu erweitern und zu vertiefen. Bei einer solchen Divergenz der Ansätze ergeben sich — mehr oder minder zwangsläufig — Mißverständnisse<sup>7</sup>. Einige seien hier erwähnt.

Schmähl kommt in seinem Aufsatz auf den — inzwischen kann ich nur sagen: leidigen — Grenzfall zurück, der nach *Giffen* benannt worden ist. Ihm ist eigentümlich, daß Arme durch die Verteuerung eines für sie lebenswichtigen inferioren Gutes gezwungen werden, ihre Nachfrage von Märkten für superiore Güter zu dem Markt für das inferiore Gut zu verlagern, also von dem inferioren Gut (gerade weil es teurer geworden ist) mehr zu kaufen als bisher: Denn es ist immer noch billiger als die superiores Güter. Durch die Datenänderung (Preiserhöhung des inferioren Gutes) hat sich hier also die „Präferenzstruktur“ geändert.

Schmähl behauptet nun, „daß Kurvenverschiebungen für das superiore Gut auch ohne Änderungen der Präferenzstruktur auftreten können“<sup>8</sup>, wobei er sich auf *Ott* bezieht und offenbar ebenso wie dieser annimmt, daß sich die Nachfragekurve für superiore Güter ver-

<sup>6</sup> Helmut *Arndt*: Die Prämissen der Nachfragekurve. Eine Antwort an Alfred E. Ott. Z. f. ges. Staatsw., Bd. 126 (1970), S. 334 f., insb. S. 335. Im Schlußsatz habe ich ausdrücklich darauf hingewiesen, daß ich weitere Ergänzungen für durchaus möglich halte.

<sup>7</sup> So z. B. die Bemerkungen *Schmähls* über „Parallelverschiebungen“ oder seine Behauptung, daß ich bei der Darstellung menschlicher Alternativen — von denen er überdies nur eine Auswahl wiedergibt — „konstantes Nominaleinkommen“ unterstellt hätte. Überdies erwähnte *Schmähl* gerade jene Alternativen nicht, die mit „konstantem Nominaleinkommen“ vereinbar sind.

*Schmähl* bemüht sich um den Nachweis, daß im *Giffen*-Fall die Nachfragekurve auf einen Punkt zusammengeschrumpft ist, weil er offenbar eine Verschiebung von Punkten nicht für möglich hält, so daß dann der Ausweg eines „anomalen“ Kurvenverlaufs übrig bleibt. Frage: Weshalb können sich nicht auch auf Punkte zusammengeschrumpfte „Nachfragekurven“ verschieben? Gibt es keine Verschiebung von Punkten?

<sup>8</sup> *Schmähl*: oben, S. 207 (Fußnote 24).

schiebt, während die Nachfragekurve für inferiore Güter unverändert bleibt. Hierzu zwei Fragen: 1. Worauf ist die Kurvenverschiebung für das superiore Gut zurückzuführen — wenn nicht auf Umwertungen? 2. Welche Gründe sprechen dagegen, eine Nachfrageverlagerung von einem Markt zu einem anderen Markt nicht mit — entgegengesetzten — Kurvenverschiebungen zu erklären? Wenn man sich auf Grund meiner Argumentation bereit erklärt, eine Verschiebung der Nachfragekurve für das superiore Gut zuzugeben, warum dann nicht auch für das inferiore Gut? *Was ereignet sich z. B., wenn ein Haushalt von irgendeinem Gut mehr als bisher und von irgendeinem anderen Gut weniger als bisher erwirbt?* Die Nachfragekurve nach dem einen Gut verschiebt sich nach rechts und die Nachfragekurve nach dem anderen Gut nach links. Diese Aussage ist *allgemeingültig* und gilt völlig unabhängig von dem Giffenschen Fall. Die Besonderheit des sog. Giffen-Falles liegt somit nicht in der Nachfrageverlagerung — dies ist ein allgemeines und alltägliches Phänomen. Denn es läßt sich z. B. generell beobachten: *Bei Minderung des Realeinkommens resp. zunehmender Verarmung werden superiore Güter durch inferiore und bei Erhöhung der Realeinkommen resp. Zunahme des Wohlstandes werden umgekehrt inferiore Güter durch superiore ersetzt.* „Giffen“ ist nur ein Sonderfall des ersten Tatbestandes.

Erwartungen<sup>9</sup> von Preisänderungen treten — ebenso wie andere Ursachen von Umwertungen — regelmäßig nicht im Gleichgewicht, sondern in Prozessen auf. Sie können die Ursache dafür sein, daß von einem Gut oder mehreren Gütern mehr oder weniger als vorher (resp. ohne Erwartung von Preisänderungen) erworben wird. Schmähl erkennt diese Feststellung zwar an, auch in seiner Darstellung (Abb. 6) werden verschiedene Kurvenlagen — und damit Kurvenverschiebungen — angezeigt<sup>10</sup>, trotzdem bemerkt er, daß eine solche „Aussage ... allein kaum aussagefähig“ ist<sup>11</sup>. Ich freue mich, daß Schmähl mir grundsätzlich darin zustimmt, daß Erwartungen — oder wie er sagt: Erwartungsänderungen — Kurvenverschiebungen hervorrufen können, ob schon er sie noch als „problemadäquates Erklärungsmittel“ anzweifelt. Umgekehrt kann ich ihm voll darin zustimmen, daß die hiermit aufgeworfenen Fragen so komplex sind, daß man sich nicht mit allgemeinen Feststellungen begnügen sollte. Ich habe im Vorwort meiner

<sup>9</sup> Erwartungen werden von mir explizit als zusätzliche Variable eingeführt. Vgl. meine Mikroökonomische Theorie. 2. Bd. Marktprozesse. Tübingen 1966. S. 127 ff.

<sup>10</sup> Schmähl: oben, S. 214.

<sup>11</sup> Ebenda, S. 215. Außer Erwartungen von Preisänderungen spielen Erwartungen von Einkommensänderungen, Erwartungen über die Sicherheit oder Unsicherheit des Arbeitsplatzes, Erwartungen über Änderungen von Steuern oder anderer staatlicher Eingriffe usw. eine den Verlauf wirtschaftlicher Prozesse beeinflussende Rolle.

„Mikroökonomische(n) Theorie“ gesagt, daß ich bewußt Neuland betrete, nicht aber, daß ich es voll erschlossen hätte<sup>12</sup>.

Die Einbeziehung zusätzlicher Variablen kompliziert die Problematik und relativiert die Ergebnisse. Neue Ansätze führen zu neuen Ergebnissen und rufen daher zwangsläufig zunächst Widerspruch hervor, zumal nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Wissenschaft eine gewisse Vorliebe für Tradition — sprich hier: „herrschende Lehre“ — zu beobachten ist. Gerade deshalb sind Diskussionen wie die vorliegende für die Weiterentwicklung unseres Faches fruchtbar. Sie sind es vor allem dann, wenn sie so sachlich gehalten sind wie die Ausführungen Schmähls, die ich daher auch aus diesem Grunde begrüße.

Helmut Arndt, Berlin

---

<sup>12</sup> Arndt: Mikroökonomische Theorie, 1. Bd. Marktgleichgewicht. a.a.O., S. 3.